

die 1904 in Heidelberg promoviert hatte“, sei schon „im selben Jahre nach Hamburg zurückgekehrt“, meint hingegen Rüdiger Joppien (S. 147). „Im Jahre 1907, nachdem sie ihre Recherchen für ihre Doktorarbeit abgeschlossen und ausführliche Reisen hinter sich hatte, kehrte Dr. Rosa Schapire nach Hamburg zurück“, liest man schließlich bei Shulamith Behr (S. 72).

Gut, dass auch einzelne kritische Kommentare nicht ausgeblendet wurden – können sie dem ungewöhnlichen Leben und Schaffen Rosa Schapires doch keinen Abbruch tun. So ist dem Museum für Kunst und Gewerbe eine würdige Hommage gelungen. – Faszinierende Frau, faszinierende Lektüre!  
Kai-Uwe Scholz

Mirko Nottscheid, Christine M. Kaiser, Andreas Stuhlmann (Hg.), Die Germanistin Agathe Lasch (1879–1942). Aufsätze zu Leben, Werk und Wirkung. Nordhausen (Bautz) 2009. 247 S., Abb. (= Bibliothemata, Bd. 22), 45 EUR; zugleich (und zunächst) „Themenheft“ von: Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland Jg. 29, 2009, H. 1/2, 20 EUR.

„Hier lehrte Agathe Lasch, Jg. 1879, deportiert 1942 Riga, ermordet 18. 8. 1942“ – so in brutaler Knappheit ein „Stolperstein“, der erst vor Kurzem, am 22. April 2010, in den Fußweg der Edmund-Siemers-Allee vor dem Hauptgebäude der Universität Hamburg eingelassen wurde (zu den Stolpersteinen s. auch die Besprechung in dieser ZHG). Zehn derartige Messingquadrate, finanziert durch Spenden von Bediensteten der Universität, erinnern seither an diesem zentralen und symbolischen Ort in drei Reihen an die bisher bekannten Mitglieder der Hochschule, deren Leben durch die nationalsozialistische Diktatur gewaltsam beendet wurde: fünf Angehörige des Lehrkörpers, vier Studierende der „Hamburger Weißen Rose“ sowie, als besonderer Fall, die fast promovierte Arabistin Hedwig Klein. Vier der fünf Lehrenden wurden in den Suizid getrieben, die fünfte, die Germanistin Agathe Lasch, wurde im Sommer 1942 von Berlin direkt in den Tod deportiert.

Unter den fünf Namen der ersten Stolperstein-Reihe ist der von Agathe Lasch der wohl bekannteste, ist doch „diese erste Professorin der Hamburger Universität inzwischen Teil der Erinnerungskultur unserer Stadt“ – so in dieser Zeitschrift in der Besprechung von *Christine M. Kaisers* hervorragenden biographischen „Miniatur“ über diese erste Germanistikprofessorin in Deutschland (Teetz 2008, s. die Besprechung in der ZHG Bd. 94, 2008, S. 295ff.). Zuvor hatten etwa die Universität im Nov. 1999, 80 Jahre nach Agathe Laschs Habilitation an der jungen Hamburger Hochschule, den eindrucksvoll renovierten zweitgrößten Hörsaal in ihrem historischen Zentrum nach dieser Wissenschaftlerin benannt und, acht Jahre später, der Verein für Hamburgische Geschichte vor ihrer letzten Hamburger Wohnadresse einen ersten „Stolperstein“ für sein einstiges Mitglied gesetzt und sie in einer Gedenkveranstaltung sowie der daraus hervorgehenden Publikation „Spätes Gedenken. Ein Geschichtsverein erinnert sich seiner ausgeschlossenen jüdischen Mitglieder“ (Bremen 2009) gewürdigt.

Wozu dann noch, überdies geplant als „Themenheft“ einer regionalen Fachzeitschrift, ein Sammelband mit Aufsätzen zu „Leben, Werk und Wirkung“ dieser ersten Inhaberin des „Außerordentlichen Lehrstuhls für Niederdeutsche Sprache“? Hierzu ein Blick auf die Beteiligten und ihre Themen: Unter der Herausgeberschaft zweier (auch das ist gängige Universitätswirklichkeit, vornehmlich in den Geisteswissen-

schaften) eher „prekärer“ Nachwuchs-Wissenschaftler sowie einer „freischaffenden“, germanistisch ausgebildeten Autorin behandeln Christine M. Kaiser Agathe Laschs schließlich dramatisch gescheiterten Emigrationsbemühungen, *Ingrid Schröder* als die heutige Inhaberin der universitären Professur für „Deutsche Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen“ Laschs Bedeutung für die Hamburger Lexikographie, *Andreas Stuhlmann* ihre Rolle als Rezensentin einschlägiger Fachliteratur sowie *Matthias Harbeck* und *Sonja Kubold* die Suche nach den Resten ihrer geraubten Privatbibliothek. Im deutlich längsten Beitrag rekonstruiert *Mirko Nottscheid* die wissenschaftliche Biographie der Germanistin und Niederlandistin Annemarie Hübner, Schülerin und Korrespondentin Agathe Laschs, in ihrer nicht singulären Kombination von hoher Fachkompetenz, inferiorem universitären Status und von der Institution nicht gedankter Selbstausbeutung. In Fortführung einer Seminararbeit dokumentiert schließlich die Lehramtsstudentin *Brit Bromberg* 564 Korrespondenzen von und an Agathe Lasch, die in zwei Ordnern in der „Arbeitsstelle Hamburgisches Wörterbucharchiv“ (Universität Hamburg) überliefert sind, bisher aber nicht erschlossen waren.

Gemein ist diesen Beiträgen, dass sie unser Wissen über die Biographie von Agathe Lasch, aber auch über die Geschichte der deutschen Germanistik wie der Hamburger Universität relevant erweitern. Zugleich geben sie Einblick in den Prozess der Wissenschaft als *work in progress* auf einem Weg, der durch das Zusammenwirken Vieler bereits Erstaunliches erbracht hat und Weiteres erhoffen lässt. Und sie illustrieren eindrucksvoll, wie inhaltliches Engagement mit – in diesem Fall besonders spürbar – seinen ethischen und politischen Implikationen ein „Netzwerk“ zu schaffen vermag, welches sich Status-, Disziplin- und Länder-übergreifend einem gemeinsamen Ziel verpflichtet weiß – von Hamburg und Königsutter, Berlin und Paris bis Reval und Lund, Oslo, Stockholm und Pennsylvania. Wer hochschulpolitisch interessiert ist, mag darin ein Stück gelebter Gegenkultur zur derzeitigen Ideologie des Konkurrenz-Paradigmas erkennen.

Zwei weitere Aufsätze dieses Bandes schließlich überschreiten den skizzierten Bereich von Agathe Laschs „Leben und Werk“ und verweisen direkt auf ihr „Wirken“: *Dieter Möhn*, Ingrid Schröders Vorgänger auf dem Niederdeutsch-Lehrstuhl, berichtet aus eigener gestaltender Teilnahme über die Entstehung und bisherige Vergabe des alle drei Jahre verliehenen Agathe Lasch-Preises des Hamburger Senats (dessen erste Preisträgerin 1992 Ingrid Schröder war) und *Moritz Terfloth* über die Schwierigkeit, in Hamburg eine Straße nach dieser bedeutenden Professorin zu benennen. Immerhin: Markiert der neue Stolperstein die südliche Basis für das Hamburger Stadtgebiet, welches gestern, heute und künftig seine Landesuniversität beherbergt, so beschreibt die Hallerstraße dessen nördliche Begrenzung; mehrfach in der Stunde verweist hier der stadtauswärts fahrende Metrobus 15 mit seinem Richtungsschild „Agathe-Lasch-Weg“ auf eine herausragende Wissenschaftlerin, der, wie die Aufsätze dieses Bandes erneut belegen, Deutschland, Hamburg und auch seine Universität bitteres Unrecht zugefügt haben.

In seinen wertvollen Beiträgen zu dieser Erkenntnis relativiert der Band die Ungeheimtheit seiner doppelten, vornehmlich in der Preisdifferenz relevanten Veröffentlichungsform und reduziert die Empörung über das Manko, dass ein derartiges Werk ohne zumindest ein Personenregister verkauft wird.

Eckart Krause